

In den Jahren 1873 und 1874 entdeckte ich in der Umgebung Tullus 3 Nester auf grossen trockenen Auwiesen, mit nur spärlichem Graswuchs und in grösserer Entfernung vom Wasser und Gebüsch. Doch waren alle 3 Nester so versteckt in den Boden eingebaut, dass dieselben mir nur durch die niedrig abliegenden Vögel verrathen wurden.

Das Nest aus dünnen Grasstengeln geflochten, unterscheidet sich auf den ersten Blick von dem des Leirers. Der Bau ist nicht so dicht und zierlich und es fehlen an den Aussenwänden des Nestes die dünnen Weidenblätter und Grasrispen.

Nach meinen Beobachtungen brütet *Locustella naevia* zweimal im Jahre, und zwar in der zweiten Hälfte des Mai und Ende Juni, oder aber Anfang Juli.

Gegen Mitte Juni hält er mit seinem Gesang inne, schwirrt dann nur mehr in den späten Abendstunden und des Nachts, jedoch nicht anhaltend.

Ende Juni oder Anfang Juli wird er wieder laut und schwirrt dann auch am Tage. Es ist dies die Zeit, wo er mit dem Bau des zweiten Nestes begonnen, oder aber schon Eier hat.

Gelegentlich meiner diesjährigen Anwesenheit am Neusiedler See hörte ich am 7. Juni 3 Vögel im Hanság ganz unweit Pambagen anhaltend schwirren und wurden mir von dort 14 Tage später, 2 Nester mit je 5 frischen Eiern von einem Mäher überbracht, der dieselben auf einer sumpfigen Wiese gefunden hatte. Es wäre somit *Locustella naevia* auch als Brutvogel in Hanság nachgewiesen, wo weit und breit kein Strauch vorhanden ist. Sein Nest steht jedoch nicht in dem eigentlichen Sumpfe, sondern in den an diesen angrenzenden feuchten Wiesen und Feldern.

Die Eier des Heuschreckensängers variiren ziemlich in Grösse und Farbe, eine Beschreibung derselben aber ist überflüssig, da sie genügend bekannt sind.

Notizen über gefundene Gelege führe ich folgende an:

23. Mai	1876	Gelege mit 7 Stück	} frisch
5. Juli	1876	- - 5 -	
24. Mai	1877	- - 6 -	
28. Juni	1877	- - 6 -	
18. Juli	1877	- - 6 - stark bebrütet.	

Ein am 10. Juni von mir aufgefundenes Nest mit 5 Eiern enthielt am 16. Juni nackte Junge. Am 24. dieses Monats waren sie schon ganz befiedert, die Schwänzchen etwa 1 Centimeter lang. Am 26. waren sie ausgeflogen.

Ueber *Locustella luscinioides* den Nachtigallrohrsänger, kann ich aus eigener Erfahrung leider nicht viel sagen.

An den Ufern der Donau Niederösterreichs, sowie in deren Auen, in welchen ich seit dem Jahre 1860

meine Beobachtungen anstelle, kommt er als Sommervogel nicht vor, denn ich habe weder ihn selbst, noch seinen Gesang, noch bisher sein Nest dort beobachtet können.

Ich glaube, dass das gänzliche Fehlen von ausgedehnten Sumpfstrecken mit dichten Rohr und Schilf in diesen Gebiete die alleinige Ursache davon ist. Dagegen hat der verstorbene Custos am hiesigen k. k. zoologischen Hofcabinet Herr Johann Zelebor, ein Nest mit Eiern der *Locustella luscinioides* in einem Sumpfe bei Pressburg aufgefunden.

Ich selbst habe den Vogel gelegentlich meiner Fahrt nach dem Neusiedler See im Hanság unweit Pambagen schwirren gehört. (Siehe die „Mittheilungen“ Nr. 14. dieses Jahres.) Ich möchte aber seinen Gesang doch doch einmal in der Nähe hören, um mir ein Urtheil über den Unterschied mit dem der *Locustella naevia* bilden zu können.

Einige sehr schön gestopfte Exemplare sah ich in der Gymnasial-Sammlung der hochwürdigen Benedictiner in Oedenburg, welche Vögel von Herrn Professor St. Faszl am See geschossen wurden.

Nach dem neuesten Werk über die Avifauna Italiens von Professor Giglioli, ist er daselbst überall mit Einschluss von Sicilien, Sardinien und Corsica nur ein seltener und zufälliger Durchzügler mit alleiniger Ausnahme einiger Sumpfgenden von Toscana wo ihn ja Savi entdeckte, und wo sich der Vogel das ganze Jahr aufhält.

Auch Baron Rosenberg theilt in einer Karte vom 1. December dieses Jahres mit, dass der Nachtigallrohrsänger in Holland höchst wahrscheinlich nirgends mehr angetroffen wird, nachdem man die mit Binsen bewachsenen Tümpel und Teiche ausgetrocknet hat. Die im Leidener Museum befindlichen Exemplare des Vogels und seiner Eier sind schon über 15 Jahre dort.

Nach dieser kleinen Abschweifung will ich nur noch erwähnen, dass der Heuschreckensänger, insbesondere aber der Flussrohrsänger noch immer als ein charakteristischer, typischer Vogel der nächsten Umgebung unserer Donaustadt aufzufassen ist.

Während er im übrigen Deutschland und Oesterreich nur selten vorkommt, und selbst an den Orten seines Vorkommens nur hie und da erkannt wird, kennt ihn der Wiener Vogelfreund und natürlich auch der Vogelsteller seit Langem recht gut, und hat ihm den zutreffenden Namen „Leirer“ gegeben.

Zwergadler und Bienenfresser sind aus der nächsten Nähe von Wien verschwunden, der Flussrohrsänger wird sicher noch lange unsere Auwälder beleben, und ihnen, mindestens für den Ornithologen, dadurch einen eigenen Reiz verleihen.

Das „Rabenwaldl“ im Prater.

Von O. Reiser.

(Schluss.)

Ich selbst athmete auf, als der Soldat wieder festen Boden unter den Füssen hatte. Es war bereits völlig finster, und doch wagten es die geängstigten Krähen

nicht, sich zu ihren übrig gebliebenen Eiern in den Nestern herabzulassen, sondern kreisten noch immer krächzend und mitunter einen eigenthümlichen quitschenden

Angstlaut ausstossend, hoch ober dem Unglücksbaume am mondbeglänzten Firmamente. Hoch beglückt über die erhaltene Belohnung eilte der Mann in die Kaserne.

Die Saatkräheneier aber erwiesen sich trotz der verhältnissmässig frühen Jahreszeit, bereits stark bebrütet. Im darauffolgenden Jahre konnte ich mich überzeugen, dass die Saatkrähen im wiener „Rabenwaldl“ ihr erstes Ei in den letzten Tagen des März legen.

Man müsste demnach annehmen, dass das Brutgeschäft Mitte bis längstens Ende Mai beendet sei. Das ist aber nicht der Fall. Noch im Juni bis gegen Ende Juli kann man beim Lusthause und in der Schwimmschulallee brütende Saatkrähen antreffen. Ob dies Spätlinge sind oder bei der ersten Brut gestörte Paare oder es aber gar eine zweite Brut besonders alter Vögel ist, was bei den Raben entschieden auffallend wäre, kann und wage ich nicht zu entscheiden. Lebendig genug geht es zu dieser vorgertückten Jahreszeit in der Colonie noch zu. Während wie gesagt einzelne alte Krähen noch fest auf den Nestern brüten und vom Gatten gefüttert werden, sind andere bemüht, ihre bereits flüggen Jungen in alle Geheimnisse der Flugkunst einzuweihen und üben dieselbe stundenlang ein, während andere Junge, die noch in der Entwicklung viel weiter zurückgeblieben sind, regungslos auf irgend einer der kahlen Zweigspitzen hocken und beim geringsten Windstoss mit den Flügeln schlagend das Gleichgewicht zu erhalten trachten, oft aber auch herabgeworfen werden und eine sicherere Unterlage suchen müssen. Einmal traf ich im Rabenwaldl sogar noch am 12. August einen solchen unbehilflichen Gesellen, der

durch stärkeren Wind genöthigt, von Ast zu Ast tiefer hüpfend schon längst von einer Schaar Buben bemerkt worden war. Auf einem der unteren Aeste angelangt, und von einem Hagel von Steinen und Aststücken begrüsst, versuchte er auf einen nahe stehenden kleinen Feldahornbaum zuzusteuern, welchen er auch erreichte, jedoch von dort ohne Mühe herabgeholt wurde. Der aufgespernte Schnabel zeigte von der Erschöpfung des armen Vogels. Im Triumph wurde der „Rab“ nach Hause getragen.

Ueberhaupt bringt der Wind oft eine Saatkrähencolonie in grosse Gefahr und stiftet mindestens bedeutendes Unheil daran an. Viele Nester werden durch anhaltenden Sturm gelockert und fallen dann stückweise herab, so dass der ganze Krähenverstand bei Wahl des Nistplatzes in Anspruch genommen wird um sicheres Zwiesel oder eine durch den Stamm windgeschütztere Stelle hiezu auszusuchen. Sehr oft werden auch Eier und Junge durch losgerissene und herabstürzende Aeste vernichtet, was ich selbst einmal bemerken konnte.

Erst gegen Ende August wird es in den Wipfeln des Rabenwaldls stiller und nur des Nachts kommen die Vögel wieder in grösserer Zahl dahin, um am frühen Morgen wieder in die weiten Fluren hinauszufiegen.

Der grössere Theil begibt sich dann bekanntlich mit Eintritt des Winter auf jene weiten Rundreisen, auf denen die Saatkrähen überall hingelangen, wo den übrigen Theil des Jahres nur ihre viel unliebenswürdigeren Vettern, die Nebel- und Rabenkrähe, ihr Unwesen treiben. Auf's Wiedersehen also ihr Reiselustigen, im künftigen Frühjahr im lieblichen, äppigen Pratergrün!



Die Krankheiten des Nutzgefügels.

Das Hausgefügel ist zahlreichen Krankheiten ausgesetzt, die zum überwiegenden Theile der Haltung der Thiere in beschränkten Räumen, sowie der oft geringen Aufmerksamkeit der Gefügelhalter auf den Gesundheitszustand ihrer Pflegebefohlenen zuzuschreiben sind. Die Vereinigung vieler Individuen auf einen beschränkten Raum birgt in sich mannigfache hygienische Nachtheile und befördert naturgemäss die rasche Verbreitung ansteckender Krankheiten. Wohl kann exemplarische Reinlichkeit und Sorgfalt in der Fütterung und Ernährung nach diätetischen Grundsätzen — das Uebel verringern; allein leider müssen wir offen gestehen, dass gegen die beiden letzteren Grundsätze selbst von eifrigen Gefügelzüchtern und Gefügelhaltern gefehlt wird. Die traurigen Folgen, welche eine auftretende Seuche im Gefügelhofe nach sich zieht, die grossen Verluste, welche der Ausbruch einer derartigen Epidemie mit sich bringt, lassen den Ausspruch als anscheinend richtig gelten, dass Gefügelzucht im Grossen sich eben wegen der Seuchengefahr nicht rentiren könne. In vielen Schriften und Werken über diesen Gegenstand wird an der Hand praktischer Beispiele nachgewiesen, dass trotz aller Opfer und Mühen der Eintritt einer solchen Calamität die schönsten Berechnungen und Pläne über den Haufen werfe und grosse Verluste die naturgemässe Folge sein müssen. Die zahlreich in's Leben gerufenen Gefügelzüchtereien fanden durch derartige seuchenartig auftretende Krankheiten zumeist ihr Ende und dienten dann als abschreckendes Beispiel lange hinaus für die weitere Umgebung.

Allein auch hier bewährt sich die alte Regel, *principiis obsta!* Werden der Haltung und Pflege des Gefügels die nöthige überwachende Sorgfalt gewidmet, wird dem Beginne einer Krankheit rechtzeitig entgegen getreten und rationelle Behandlung im Erkrankungsfall angewendet, so können diese enormen Verluste nicht eintreten, die bisher so schädigend wirkten. Ueberdies haben die neueren Forschungen Licht in manche Krankheitserscheinung gebracht, vor welcher man ehemals rathlos stand, während der heutige Stand der Wissenschaften uns nicht unwirksame Bekämpfungsmittel an die Hand gibt, um diesen gefährlichen Feind zu bannen.

Die Wunder des Mikroskopes erschlossen uns den Einblick in eine neue, bisher nur vermuthete Welt, denn hauptsächlich sind es diese kleinen, kaum wahrnehmbaren Lebewesen, die durch ihre enorme Vermehrungsfähigkeit den Gesundheitszustand der Hausgefügelarten bedrohen. Die diesbezüglichen Untersuchungen sind noch lauge nicht zum endgiltigen Abschluss gebracht, wie ja überhaupt dieser ganze Zweig der Forschung erst in der Entwicklung begriffen ist.

Allein mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit lässt sich behaupten, dass die zumeist so verderblich auftretenden Seuchen ihre Ursachen in der unendlichen Vermehrung dieser Mikroorganismen haben, welche in jedem thierischen Körper den günstigsten Boden ihrer Entwicklung vorbereitet finden, wenn eben nicht deren Verbreitung zu hemmen getrachtet wird. Durch das Bekanntwerden der Ursachen dieser seuchenartig wirkenden Infection tritt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Reiser Othmar

Artikel/Article: [Das "Rabenwaldl" im Prater. 318-319](#)